

Alpabzug

Nebelschleier hingen an den Flanken des Schwalmis. Der angeschneite Gipfel des Brisens ragte aus dem Wolkenband in den blauen Himmel. In der Nacht waren nasse Schneeflocken bis auf die Klewenalp gefallen, doch die ersten Strahlen der Sonne hatten den feinen Schleier auf dem Gras weggewischt. Nur in den schattigen Mulden unterhalb des Risetenstocks lag noch eine Zuckerschicht, die im Lauf des Tages wegschmelzen würde. Frieda blickte auf den Vierwaldstättersee hinunter, der spiegelglatt im Morgenlicht lag und hinüber zur Felswand der Rigi.

Frieda dachte an die Massen von asiatischen Touristen, die heute wieder auf die Rigi fahren würden und schüttelte unwillkürlich ihren massiven Kopf mit den prächtigen Hörnern. Sie war froh, dass sie auch diesen Sommer auf der ruhigeren Seite des Sees auf der Alp hatte verbringen können. Abgesehen von ein paar Wanderern, die zum Brisenshaus unterwegs waren, kamen hier wenige Menschen vorbei. Sie genoss ihre Ruhe. Es war auf jeden Fall besser hier oben zu sein, als mit fünfzig anderen Kühen in einem vollautomatisierten Stall, wo man von einer Maschine die abgemessene Dosis Futter vorgesetzt bekam, auch wenn sie ab und zu im Regen gestanden oder bei einem Gewitter nur ungenügenden Schutz an der Wand der Alphütte gefunden hatte. Sie liebte es, auf den Alpweiden herumzuwandern und die saftigsten Gräser und Kräuter zu suchen. Sie war gerne allein. Während sie frass oder zu einem Stück Weide trottete, den ihre Kameradinnen noch nicht entdeckt hatten, hing sie ihren Gedanken nach, schaute ins Tal hinunter oder in die Weite, die sich hinter der Rigi auftat oder verfolgte bei schlechtem Wetter das faszinierende Schauspiel der Wolken, die vom Wind an die Berghänge gedrückt wurden, wo sie sich ausregneten. Sie sog den betörenden Duft der Arnika, des Alpensüssklee, des Enzians und der Sauerampfer mit der feuchten Luft in ihre Nüstern und genoss den leichten Rausch, der sich nach einigen tiefen Atemzügen einstellte. Ab und zu gönnte sie sich ein paar Blüten des Alpen-Hahnenfusses. Sie hatte beobachtet, wie die Gämsen die Blumen frassen und danach mit einem samtigen Glanz in den Augen mit Leichtigkeit über die Felsbrocken balancierten. Auch bei ihr stellte sich ein angenehmes Rauschgefühl ein und liess sie über die Hügel und Mulden schweben. Am Morgen und am Abend näherte sie sich der Hütte, um sich vom Aelpler von der Milch in ihrem Euter befreien zu lassen. Leider hatte dieser vor ein paar Jahren eine Melkmaschine angeschafft. Sie erinnerte sich mit Wehmut an die warmen Hände, die früher ihre Zitzen massiert hatten.

Heute war Frieda in melancholischer Stimmung. Sie wusste, dass das Ende des Sommers gekommen war und der Alpabzug bevorstand. Der Aelpler würde ihr die schwere Trichel mit dem verzierten Lederriemen um den Hals hängen und einen Schmuck aus Blumen und Aesten auf die Hörner stecken. Sie liebte dieses Ritual, auch wenn das Gewicht der Glocke nach drei Stunden schwer an ihrem Nacken hing und sich der Lederriemen in ihrem Fell eingrub. Sie fühlte sich schön und wertgeschätzt und wenn sie die Herde auf dem Weg ins Tal anführen durfte, schaute sie stolz auf ihre geschmückten Genossinnen und stellte fest, dass auch sie gut genährt in ihr Winterquartier zurückkehrten. Die Bergluft, das kräftige Futter und die Ruhe hatten allen gut getan.

Und doch mischte sich Trauer in ihre Vorfriede auf den Alpabzug. Was hatte sich während des Sommers wohl in der Welt verändert? Sie war ja mehr als drei Monate von der Aussenwelt abgeschnitten gewesen. Ausser ein paar Gesprächsfetzen, die sie von vorbeiwandernden Touristen aufgeschnappt hatte und den Nachrichten aus dem iPad, das der Aelpler ab und zu eingeschaltet hatte, wenn er im Stall am Melken war, hatte sie nicht viel vom Weltgeschehen mitbekommen. Eine Nachricht hatte sie besonders hellhörig gemacht. Da war die Rede von einer Volksinitiative, die vom Bund forderte, dass man die Bauern belohnen sollte, wenn sie den Kühen die Hörner wachsen liessen. Sie hatte den Trend in den letzten Jahren mit Besorgnis und Irritation beobachtet. Jedes Jahr kamen mehr

junge Kühe und Rinder ohne Hörner auf die Alp. Auf die Frage, was denn passiert sei, wussten die Jungen keine Antwort. Sie kannten nichts anderes und machten sich im Gegenzug eher lustig über Friedas seltsamen Kopfschmuck. Irgendetwas stimmte doch nicht und das machte Frieda Sorgen. Nun schien sich also das Parlament und schliesslich das Schweizervolk der Sache anzunehmen. Sie wollte ihre prächtigen Hörner niemals hergeben. Da würde sie sich wehren und ihr Gehörn würde ihr dabei wertvolle Hilfe leisten.

Die Nachricht machte Frieda trotzdem Bauchweh, denn sie reihte sich in eine Serie von Veränderungen ein, die sie direkt betrafen. Nachdem sie sich schon mit dem automatisierten Stall im Tal hatte abfinden müssen, hörte sie auch von einer Bewegung, die die Kuhglocken abschaffen wollte. Es schade dem Gehör der Kühe und habe eine schlechte Auswirkung auf ihre Psyche und ihr Sozialverhalten. Davon hatte sie noch nie etwas gespürt. Oder war sie schon so verblödet, dass sie das nicht mehr beurteilen konnte? Auf jeden Fall hatte sie das Gebimmel noch nie gestört. Wenn es ihr zuviel wurde, entfernte sie sich von der Herde und legte sich ins Gras, so dass die Glocke schwieg. Und die Trichel bei der Alpabfahrt würde sie sich nicht nehmen lassen! Sie hatte für den Abstieg ins Tal einen Schritt entwickelt, bei dem der Nacken fast ruhig war und dadurch der Schwengel nur jedes dritte Mal an die Trichelwand schlug. Voll Bewunderung beobachteten die jüngeren Herdenmitglieder diese Technik und kopierten sie, so dass der Lärmpegel um die Hälfte reduziert werden konnte.

Die schlimmste Veränderung war jedoch schon vor Jahren eingetreten. Statt dass der Stier persönlich seine Aufwartung bei ihr machte, kam ein Mann in einem Arbeitskombi, stülpte sich Handschuhe über und führte eine metallene Sonde ein. Nach zwei Minuten war das Geschäft erledigt und sie stand da und fragte sich, was sie mit ihrer aufgestauten Lust nun machen sollte. Da war sie zum ersten Mal richtig wütend geworden und hätte fast die Kette aus dem Barn gerissen.

Das Kuhsein war nicht mehr, was es einmal gewesen war. Mit Tränen in den Augen liess sich Frieda vom Aelpler die Trichel umhängen und riss sich zusammen, um mindestens in diesem Jahr noch einen würdigen Alpabzug anzuführen. Sie hatte am frühen Morgen ein rechtes Büschel des weissen Alpen-Hahnenfusses gekaut, den sie vor ein paar Tagen hinter einem Felsbrocken entdeckt und für diesen Tag aufgespart hatte. Langsam zeigte das Kraut Wirkung und sie tänzelte fast als sie sich vor ihren ungehörnten Kumpaninnen an die Spitze des Zugs stellte und in ihrem Bimmel-Bammel-Schongang den Weg ins Tal unter die Füsse nahm.